

Und wie ist ansonsten Ihre Befindlichkeit?

Autor(en): **Schneider, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachraum (Norddeutschland), wo sich zahlreiche Vereine für die Förderung des Plattdeutschen einsetzen. Am meisten in Bedrängnis geraten ist die Mundart im Gebiet um Berlin, wo nur noch ein verschwindend kleiner Teil der täglichen Gespräche in Mundart stattfindet.

In fünfzehn ausführlichen wissenschaftlichen Vorträgen an der Jahrestagung wurden vorwiegend Aspekte der sich verändernden Lautung besprochen. Die Verhältnisse in der Schweiz beleuchtete die in Genf lehrende Luzernerin Helen Christen. Ihr Vortrag mit dem Titel «Koiné-Tendenzen in der deutschen Schweiz?» fand unter den Kongreßteilnehmern große Beachtung und zeigte das Interesse für die Verhältnisse in unserem Land, die ja vielfach etwas anders liegen als in Deutschland. Mit «Koiné» wird die Erscheinung beschrieben, daß Mundarten immer mehr in einer überregionalen Einheitssprache aufgehen. (Die «Koiné» ist die Bezeichnung für die ursprünglich aus den altgriechischen Mundarten entstandene griechische Umgangssprache als Vorstufe des Neugriechischen.) Christen belegte, daß solche Tendenzen in der Schweiz gering sind, daß sich aber kleinräumige Mundarten eher angleichen und sich der Wortschatz in Richtung Standarddeutsch verändert.

Die abschließende Diskussion zum Thema «Dialektverfall oder Mundartrenaissance?» zeigte, daß in der Schweiz, in Österreich und in Süddeutschland der Gebrauch der Mundarten eher zunimmt, während er im Norden von West bis Ost rückläufig ist.

Die 32. Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache begann mit einem überblickartigen Panoramabild, während sie mit detailgetreuen Differenzierungen schloß. Am Rand der Tagung überreichte die Stadt Mannheim dem Braunschweiger Germanisten Helmut Henne den Duden-Preis, der alle zwei Jahre an eine Persönlichkeit verliehen wird, deren gesamtes Lebenswerk der Sprachwissenschaft neue Impulse vermittelt hat.

Und wie ist ansonsten Ihre Befindlichkeit?

Von Ulrich Schneiter

Man begegnet in vielen Texten immer wieder aufgeblähten Worthülsen. Um ihre Luft entleert, würden sie zu Wörtern, die präzise das ausdrücken, was sie dem Leser mitzuteilen haben. Just zwei solche sprachliche Geschwülste enthält (und nicht etwa «beinhaltet»!) der Titel zu diesem Abschnitt. Es gibt nämlich keinen Fall, in dem das Adverb «sonst»

durch «ansonsten» ersetzt werden müßte. Ein bißchen anders steht es um den Begriff «Befindlichkeit». Ich vermute, er sei dem Vokabular entweder der Sozio- oder der Psychologen zuzuordnen, wo er meinetwegen seine Berechtigung haben mag. Immer öfter aber bedienen sich Autoren des Wortungetüms, wenn sie schlicht «das Befinden» meinen. Es sind dieselben, die für «das Leben» oder «den Lebenslauf» buchstabenmäßig zwar kürzer, stilistisch aber um so geschwollener «die Vita» hinsetzen. Als Fachjargon tarnen sich zudem oft wahrhaft schauerliche Wortungetüme. Ein abschreckendes Beispiel dafür ist die von Meteorologen nicht selten verwendete «Schauertätigkeit». Dabei dürften sie es ruhig einfach regnen, hageln oder schneien lassen.

Die oben getadelte, bildungsprätentiöse «Vita» ist einer jener ganzen Reihe von Ausdrücken, die trotz ihrer Kürze der Würze ermangeln. Was würden Sie beispielsweise von einem «Offenluft» oder einem «Drinnen» halten? In reinem Deutsch gibt es beide Substantive nicht, wohl aber in eingedeutschem Englisch. Da wird ein Konzert im Freien flugs zu einem «Openair», während das «Indoor» als Kürzel für ein Tennisturnier in der Halle herhalten muß. – Von den zu kurzen nun aber zurück zu den zu langen Wörtern: Unter ihnen bilden die Tautologien, also jene Ausdrücke, die ein und denselben Sachverhalt doppelt wiedergeben, eine Sonderkategorie. Wenn die Zahl der Arbeitslosen steigt, dann ist klar, daß sie nicht absteigt. Aber dann müßte ja eigentlich ebenso klar sein, daß es überflüssig ist zu sagen, sie sei angestiegen. Zum Verb «ansteigen» läßt man sich vom Substantiv «Anstieg» verführen. «Steigen» allein genügt vollauf, wenn damit ganz einfach eine Aufwärtsbewegung ausgedrückt werden soll.

Zu den Tautologien gehört auch der Neuschneefall. Zwar ist es denkbar, daß gelegentlich auch Altschnee fällt, dann nämlich, wenn er von Dächern herunterstürzt. Ein solcher Vorfall erscheint dann allerdings nicht im Wetterbericht. Wenn dieser besagt, in der Nacht vom Montag auf den Dienstag (auch das liest man zuweilen) sei ein Meter Neuschnee gefallen, dann läßt sich diese Meldung ohne Skrupel um den Montag und die Silbe «Neu-» kürzen. Meines Erachtens jedoch nicht beliebig: Denn die Wendung «die Nacht auf den Dienstag» scheint mir nicht eindeutig genug; ist es denn die Nacht, die auf den Dienstag folgt, also den Mittwoch einleitet? Besser, weil klarer, wäre es, wenn sie «die Nacht zum Dienstag» genannt würde. Und ein letztes noch: Mit ein Grund dafür, daß ich vor der unangebrachten Verwendung der Präposition «mit» warne, geht schon aus der fehlerhaften Einleitung zu dieser Aussage hervor. Richtig würde der Satzbeginn lauten: «Einer der Gründe dafür...» Wenn etwas zu etwas gehört, dann gehört es dazu und nicht «mit dazu». Merke: Wo immer in einem Text das Wörtchen «mit» auftaucht, lohnt es sich zu fragen, was es hier zu suchen habe.